

*Eigen, aber eingepasst: Der
Bau am oberen Südhang von
Zuoz fügt sich in den lokalen
Kontext.*





Starker Auftritt: *Erst bei näherem Hinsehen bemerkt man die ausdrucksstarke Sichtbetonfassade.*

«Ich denke nicht, ich schaue.»

Men Duri Arquint hat für ein Galeristenpaar in Zuoz einen aussergewöhnlichen Bau entworfen. Ein langsam gewachsenes Haus mit grosser Strahlkraft.

Text: Susanna Koeberle, Fotos: Ralph Feiner

Da sich zwei Stockwerke unter der Erde befinden, war das Schaffen einer räumlichen Kontinuität zwischen den unterschiedlichen Bereichen ein wichtiges Element beim Entwurf.



Sakrale Anmutung: Die Garage und Eingangshalle ist ein Raum mit eigenem Charakter und wie geschaffen für die Skulptur von Richard Serra.





Kontinuität: Härtere Materialien für den bedienenden Bereich des Baus. Fotografie von Petra Wunderlich.



Kraftvoll: Doppelschalen-Sichtbeton mit Terrazzoböden.

Spricht man heutzutage von einem intelligenten Haus, meint man gemeinhin eines mit allem erdenklichen technischen Schnickschnack. Deklarierendes Ziel solcher Bauten ist die «totale Vernetzung» des Hauses. Ob diese Wohnform so komfortabel sei, wie von den Trendmachern propagiert wird, sei dahingestellt. Intelligent ist auch dieses Haus – auf ganz natürliche Weise. «Es weiss, wo es schön ist», sagt der Bündner Architekt Men Duri Arquint, der diesen ungewöhnlichen, aber gleichzeitig unaufdringlichen Bau entworfen hat. Vom oberen Gästezimmer aus scheint es fast, als würde man über dem Oberengadiner Dorf Zuoz schweben. «Mir war es wichtig, dass der Bau auf den ersten Blick nicht auffällt und sich in den Kontext einpasst», erklärt er bei der

Hausbesichtigung. Die Vorschrift des Giebel-dachs fuchste ihn trotzdem, an den lokalen Gesetzen ist leider nicht zu rütteln. Raffiniert hat er im Innern dieser ästhetisch einengenden Richtlinie ein Schnippchen geschlagen: Im räumlichen Zentrum des Hauses, dem Wohnzimmer, das sich über die gesamte Gebäudelänge erstreckt, hat er zwei überhohe Lichtkegel platziert. Diese fassen das dazwischen liegende Gästezimmervolumen ein und gliedern den Hauptraum in drei Bereiche. Das Ergebnis hat sakralen Charakter – man könnte diesen Eingriff auch intelligent nennen.

Dass das Haus so wenig Fensterfläche gegen das Tal besitzt, mag erstaunen. Nur diejenigen, die das Engadin nicht kennen. Denn Landschaft und Licht haben hier eine einzigartige Qualität, und die Leuchtkraft der Sonneneinstrahlung würde bei grossen Fenstern zu einer Dauerbenutzung der Storen führen

Materialkanon und Raumgefüge
variieren zwischen Weite und Enge,
Härte und Weichheit.



Alpin: Im schmalen Treppenhaus spürt man auch die Kraft des Gebirges.



Licht und Schatten: Optimale Bedingungen für lichtempfindliche Fotoarbeiten. Fotografie von Peter Lindbergh.



Zimmerflucht: Das Arbeitszimmer wird eingefasst von den beiden Schlafzimmern. Werk oben links von Martina Klein, Bild von Niele Toroni.



Intim: Die Bibliothek ist der Lieblingsplatz der Bewohnerin.

– auch nicht der Idealfall. Hier hat man wohlweislich auf solche Extravaganzen verzichtet. Den Postkartenausblick haben die Gäste im obersten Stock, die Bewohner selber sind mit der gezielt gesetzten Grösse der Fenster im Wohnzimmer und in den unteren Schlaf- und Arbeitsräumen zufrieden: «Wir haben den ganzen Tag Sonne im Haus», bestätigt das Galeristenpaar einhellig. Dennoch ist die Privatsphäre gewährleistet.

Natürlich spielte beim Thema Fenster und Licht auch die Kunst eine Rolle. Es gab aber diesbezüglich nur ein paar wenige Vorgaben. «Eigentlich hat sich die Platzierung der Werke ganz natürlich und ohne Planung ergeben», erzählen die beiden. Und das spürt man auch, nichts wirkt gekünstelt oder inszeniert, Haus und Kunst scheinen eine organische Einheit zu bilden. So wie sich auch die Architektur auf selbstverständliche Weise erschliesst, eine logische Stimmigkeit ausstrahlt, wie sie fast nur jahrhundertealte Häuser besit-

zen. «Was denkst du? Ich denke nicht, ich schaue», heisst es (auf Rätoromanisch) bei der Neoninstallation der Künstlerin Bethan Huws, die sie extra für die Fassade des Hauses geschaffen hat. Natürlich kokettiert sie mit dieser Aussage, denn sie ist mit Bestimmtheit eines: eine denkende Künstlerin. Was hier zum Ausdruck kommt, ist das Primat des Sehens, das sich auch beim Betrachter spontan aufdrängt. Und zwar in beide Richtungen: beim Blick auf das Haus und aus dem Haus. Es ist ein Sehen, bei dem Fühlen und Denken zusammenfallen, oder bei dem solche Unterscheidungen hinfällig werden.

Gewachsene Vielschichtigkeit

Die Raumaufteilung folgt einer selbstverständlichen Logik, die aber niemals langweilt. Die Vielfalt der Raumtypologien ist immens, der Materialkanon folgt einem dualen Prinzip: Enge und Weite, Härte und Weichheit

Deckenlandschaft: *Aussergewöhnliche Platzierung einer Lichtinstallation von Mario Merz. Bild hinten von Richard Serra.*



Die beiden Lichtkegel im grossen Wohnraum erinnern an barocke Lichtführung und verleihen dem Raum eine einzigartige Stimmung.

Haus der Kunst: Tisch und Stühle von Donald Judd, Truhe von Marion Klein, Bild links von Niele Toroni und Alan Charlton, Bild rechts von Bruce Nauman.



Daheim: Auch Hund Giotto fühlt sich hier wohl. Sofa «Maralunga» von Vico Magistretti (Cassina), Fotografie von Balthasar Burkhard.



Geschützter Beobachtungsposten: Seit der Skilift entfernt wurde, hat man einen freien Blick in die Landschaft.



variieren, ohne zu verwirren. «Der Eindruck der Einheitlichkeit ist vor allem deshalb wichtig, weil das Haus auf fünf Stockwerken angelegt ist, wovon sich zwei unter der Erde befinden», sagt Men Duri Arquint. Der Bau ist in zwei Bereiche gegliedert: Ein zum Lawinengang keilförmig abschliessender bedienender Bereich in Doppelschalen-Sichtbeton mit Terrazzoböden schafft eine räumliche Kontinuität mit den unterirdischen Stockwerken; er bietet auch optimale Bedingungen für lichtempfindliche Fotografien. Hier sind auch alle Nasszonen und die Küche untergebracht. Im bedienten talseitigen Bereich sind die inneren Mauerschalen mit Kalkmörtel verputzt und die Böden in massiver Räumerei ausgeführt. In diesem Hausteil befinden sich Wohn- und Schlafräume.

«Dieses Haus kann Ihr Leben verändern» hätte auf der Packung dieser Architektur stehen sollen. Denn obwohl die Galeristen schon seit einiger Zeit in Zuoz wohnhaft sind, haben



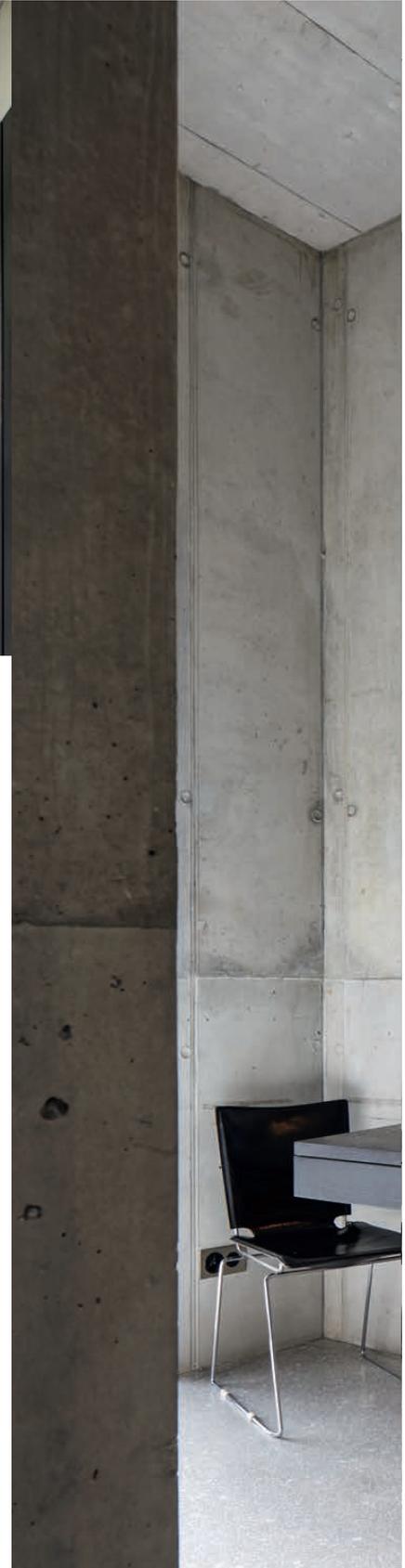
Kochen und Schauen: Trotz den ungewöhnlichen Proportionen ist die Küche äusserst funktional und wird auch häufig genutzt.

sie erst jetzt das Gefühl, an diesem Ort angekommen zu sein. «Wir essen fast nie mehr auswärts, seit wir hier wohnen», erzählen sie. «Früher haben wir nicht oft gekocht, aber seit wir die offene Feuerstelle in der Küche haben, brutzelt dort regelmässig ein Stück Fleisch», doppelt die Bewohnerin nach. Er betreibe «Slow Architecture», erklärte der junge Architekt, der bis anhin noch wenig gebaut hatte, den künftigen Bauherren. Der Umstand, dass ein erstes Projekt an einem anderen Standort nicht realisiert wurde, ist dem Reifeprozess dieses Projektes bestimmt zugute gekommen. Die Vielschichtigkeit des Baus hat etwas genuin Gewachsenes, einem alten Engadinerhaus nicht unähnlich. Das ist nicht erstaunlich, hatte doch Men Duri Arquint bei Umbauten solcher Raumorganismen bereits einige Erfahrungen sammeln können.

«A House Is Not a Home»

Und es ist der Offenheit der Bauherren zu verdanken, dass sie sich mit einem noch unbekanntem Architekten auf diesen Prozess einliessen. Mit derselben Offenheit und Neu-

gierde begegnen sie auch den Künstlern, die sie vertreten. Solche Beziehungen wachsen ebenfalls mit der Zeit – wie gute Architektur. Die Liebe zu den Details ist vom eigens für das Haus entworfenen Lichtschalter bis zu den im Innern nach Arvenholz duftenden Einbauten zu spüren. Die behagliche Atmosphäre dieses Hauses findet auch in der Einrichtung ihren Widerhall: Man merkt, dass es nicht ums Repräsentieren geht, sondern um Wohnlichkeit. «Das alte Cassina-Sofa ist zwar nicht perfekt für den Raum, aber das hat Zeit», meint die Bewohnerin gelassen. «A House Is Not a Home» zitiert sie den Titel eines Bildbands von Bruce Weber (nach einem Song der 60er-Jahre benannt). Ein Haus wird erst zum Zuhause, wenn darin gelebt wird (dazu gehört auch das Chaos des Alltags). Dass dies der Fall ist, spüren auch die Besucher, die hier zu Gast sind. Diese haben zuoberst ihr eigenes Reich, während die privaten Räumlichkeiten der Bauherren unter dem Wohnraum angesiedelt sind. Bei den langen Gesprächen zwischen Architekt und Auftraggeber wurde viel nachgedacht. Das Resultat lässt sich sehen! —

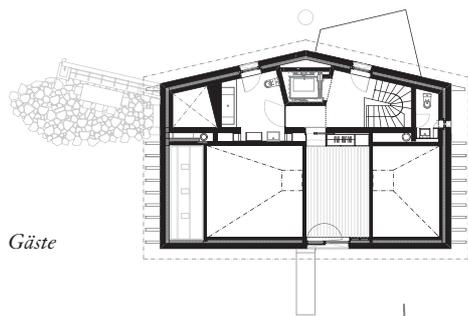


Die Vielschichtigkeit des Baus hat etwas genuin Gewachsenes, einem alten Engadinerhaus nicht unähnlich.

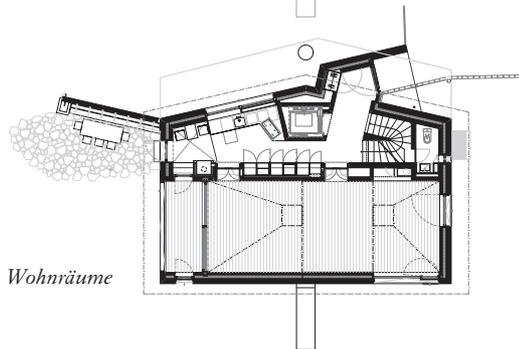
Raffiniert einfach: *Der Tisch (ein Entwurf des Architekten) kann erweitert werden. Bild von Richard Long.*

Ein Haus mit Strahlkraft: *Im Abendlicht entfaltet die Neoninstallation von Bethan Huus ihre Wirkung.*

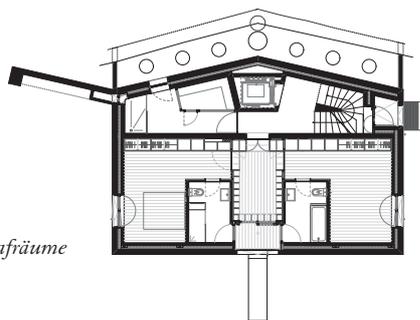




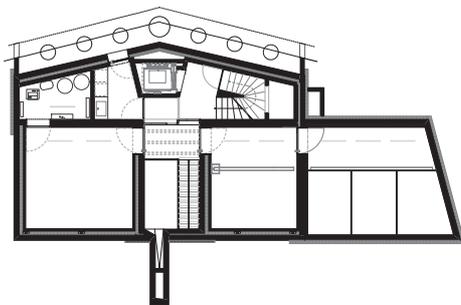
Gäste



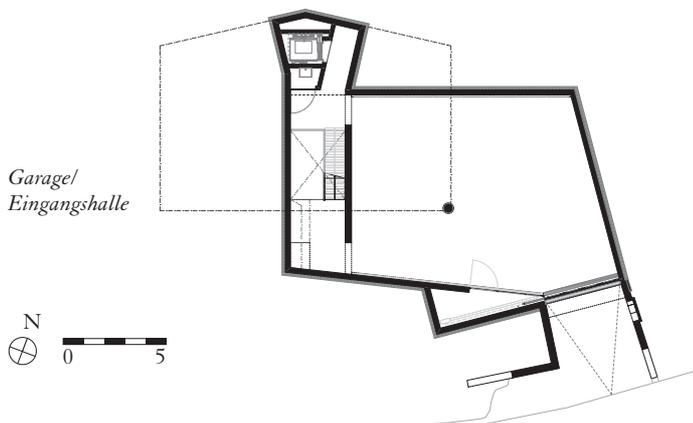
Wohnräume



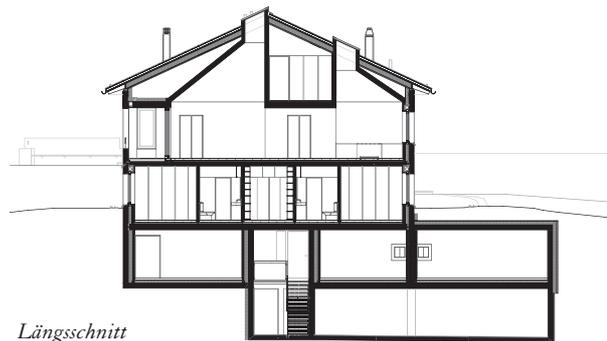
Schlafräume



Nutzräume



Garage/
Eingangshalle



Längsschnitt

ARCHITEKTUR: Men Duri Arquint, Mitarbeit: Jürg Grassl, Stefanie Hitz, Margherita Pusterla, Simona Sala

ENTWURF: 2010

FERTIGSTELLUNG: 2012

HAUPTNUTZFLÄCHE: 322 m²

NEBENNUTZFLÄCHE: 320 m²

BAUWEISE: Doppelschalenbeton-Konstruktion/aussen Sichtbeton, innen Mauerwerk verputzt

MATERIALIEN: Böden: Räuchereiche/Terrazzo; Wände: Kalkmörtelverputz/Sichtbeton; Schreinerarbeiten: Fenster, Jalousien, Türen: Räuchereiche

MITWIRKENDE SPEZIALISTEN: Baustatik: dipl. Ing. eth/sia Jon Andrea Könz, Zerne; Umgebung/Garten: Florian Jakober, Glarus; Lichtplanung: Tobias Spohr, Erco Lighting AG, Zürich; Zimmermann: ruwa ag, küblis; Schreinerarbeiten: Lehrwerkstatt Samedan; Terrazzoböden: Brun del Re Terrazzo AG, Fällanden; Fenster: Huber Fenster AG, Herisau; Schlosserarbeiten: Mario Waser, Passugg + Metallbau Pfister, Samedan



Foto © Beaty Steiner

MEN DURI ARQUINT, Chur/Ardez

Nach Studium und Praktika bei namhaften Architekten, betreibt Arquint ein eigenes Architekturbüro; er war an verschiedenen Institutionen im In- und Ausland in der akademischen Architektur-

lehre tätig und hält regelmässig Vorträge. 2012 erhielt Men Duri Arquint den Prix Lignum Ost für die «Biblioteca Chasa Plaz» sowie 2013 die Auszeichnung «gute Bauten in Graubünden» für den Umbau der Fundaziun Not Vital (beide in Ardez). Er hat verschiedene Bauten im Kanton Graubünden entworfen und realisiert. 2012 nahm er an der 13. Architektur-Biennale in Venedig teil. Zur Zeit aktuell ist unter anderem die Realisierung des Wettbewerbsprojektes «Siedlung Böschengut III» in Chur.

www.menduriarquint.ch